Des hinkenden Boten Neujahrsgruss

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **153 (1880)**

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-656219

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Des Hinkenden Boten Neujahrsgruß.

Was für e Grueß zum Neue Jahr
Söll ächt der Bot Euch bringe?
Es Alle z'breiche ist halt bös,
Me cha's schier nit erzwinge:
Der Eint möcht nüt als lustigs Züg,
Daß me drob brav ma lache;
Der Ander fragt dem nüt derna
Und möcht ernsthafti Sache!
Der Eint ist wyß, der Ander schwarz
Und äine dert ist graue:
Wie macht me's alle dreie recht?
Wie fah' n' is a? la gschaue!

He nu, es ist en alte Bruuch
Und keine vo de leide,
Daß me enand zum Neue Jahr
Viel Glück awünscht und Freude;
Drum wünscht vor Allem us der Bot
Es guets Neujahr Euch Alle,
Was gilts, Der laht, so viel der syt,
Ech gärn dä Glückswunsch gfalle.

Und wenn der Bot de hindedra
No möcht es Sprüchli bringe,
He nu, wer das nit lese ma,
Cha's mira überspringe!
Es guets neus Jahr! me cha derby
Gar mängergattig denke,
Und jede meint, grad wie n' er's wünscht
Sött Gott apart ihm's schenke.
Der Eint möcht dies, der Ander das
Und keine wott sich lyde;
Ja, würde d'Wünsch all' offebar,
Wär's us mit allem Friede.
Der Buur, dä möcht es fruchtbars Jahr,
Daß Frucht und Veh gedeihe;
Doch nume hie, es chönnt ihm süst
De d'Pryse z'stark verheie.
Der Handwerksma möcht billigs Brod
Und viel und gueti Arbet;
Der Spekulant möcht Thürung ha,
Grad glych, we's Volk scho darbet.
Und Andri git's, die möchte halt

Nüt schaffe, doch geng prasse,
Und schimpfe über Arbeitsnoth
Bim Suufe und bim Jasse.
Doch Alli möchte gwüß es Jahr
Mit Gsundheit, ohni Breste?
Uha, bist lätz! es selligs wär
Für d'Dökter nid am beste!
So möchten Alli Friede ha
Und wei nüt vo Prozesse?
Uha, bist lätz! das git ja just
De Advokate z'esse!
So gange d'Wünsch halt chrüz und quer
Und wei nid zäme gschirre,
Und sött e Mönsch da Ornig ha,
Der Gschydist wurd sich irre. —
Drum ist es gut: d'Erfüllung lyt
Ja nid i Mönschehände:
E Höch're nimmt der Wünsch sich a,
Für se zum Rechte z'wende.
Er liest us alle Wünsche us,
Was üs gereicht zum Beste;
Was drüber ist, wär's no so schön,
Jä nu, das blybt im Reste!
Doch deshalb laht me am Neujahr
D'Wünsch glych nid unterwege,
Drum möcht der Bot, wie n' er's versteit,
Jetz o sy's Sprüchli säge:
Es guets Jahr, wie der Bot eis möcht,
Ist nid eis ohni Plage;
Es selligs wär grad wie n'es Jahr
Vo luter heiße Tage.
Es guets Jahr bruucht zum Sunneschyn
O Nebel, Schnee und Rege,
Und uf em rechte Maß derby
Ruht Fruchtbarkeit und Sege.
Drum wünscht der Bot es Arbeitsjahr,
Mit Schweiß und Müh und Plage;
Und daß dür Gottes Gnad der Flyß
Mög ryche Nutze trage.
Dazu zum Zweute wünscht der Bot,
Es werdi üs beschiede
I Huus und Hof, i Gmeind und Staat
Es Jahr mit Rueh und Friede.
Der Friede ist's, der uferbaut,
Der Stryt und Haß ryßt nieder.
Was Flyß und Arbeit gwunne hei,
Vernütet Zwietracht wieder.
A Schütze-, Sänger-, Turnerfest,
Da klingt's i schöne Worte,
Wie d'Schwyz so stark und glücklich syg
Dür ihri Eintracht worde.
Doch s'ist kurios, chuum ist bim Fest
Der Becherklang verklunge,
Wird überall im Schwyzerland
Es anders Liedli gsunge:
Da theilt me scharf, was schwarz und wyß,
Was grau und was gar roth isch,
Und Jede macht der Ander schlecht
Und nennt sich patriotisch.
S'isch jetz e bösi Zyt für d'Schwyz
Und ringsum ghört me chlage:
Wär nit, wenn Alles zämehätt,
Die Zyt o besser z'trage? —
Doch wahre Friede git's nu da,
Wo Recht besteit und Klarheit;
Drum gilt der dritt Wunsch zum Gutjahr
Der Treui und der Wahrheit.
Uf dene Pfyler hei erbaut
Der Schwyzerbund die Alte.
Gät Acht, daß me nid säge cha,
Das Fundament syg gspalte!
Im Chlyne wie im Große treu,
De cheu mer wyters baue!
Im Chlyne wie im Große wahr,
Das weckt im Volk Vertraue!
Und chunnt is d'Wahrheit bitter vor,
Gradglych! me mueß se ghöre;
S'ist besser, als dernebe für
Der Wage welle z'chere.
Wohi d'Schönfärberei is führt,

Het i de letzte Jahre
Gar mängen Ort im Schwyzerland
Ja meh als gnueg erfahre. —
Der grad Weg ist halt geng der best
Und wär er no so steinig.
Der Friede ruht uf Recht und Treu
Und d'Wahrheit macht is einig. —

So das wär's, was der Hinkend het
Mit sym „Guet Jahr" verstande:
Es guets und gsegnets Arbeitsjahr
In alle Schwyzerlande,
Es Jahr des Friedens, der uf Treu
Und Liebi ist gegründet
Und üses vielzerspalte Land
Uf's Neue fest verbündet.
Es Jahr der Wahrheit und des Rechts
Im Rathe und im Thate:
So cha, wenn Gott sy Sege git,
Z'neu Jahr de wohlgerathe.
I dem Sinn bringt der Bot ech dar
Sy Wunsch: Es guets glückhafligs Jahr!

Der Afrikareisende H. M. Stanley.

Der Erdtheil Afrika, welcher sich südlich von Europa zwischen dem mittelländischen, dem atlantischen und dem indischen Meere ausbreitet und so groß ist, daß Europa darin 3 mal, das Schweizerländchen sogar 730 mal Platz hätte, war bis in die neueste Zeit ein fast unbekanntes Land. Wohl war der schmale Küstenstreif des Mittelmeeres von Aegypten bis herüber zu den Säulen des Herkules*) ein Kolonienland der Phönizier, Griechen und Römer, und zahlreiche Ruinen deuten noch jetzt auf die einstige Blüthe dieser Landstriche hin, aber was weiter drinnen in dem heißen Lande lag, darum kümmerte man sich wenig. Setzte ja doch der breite Wüstengürtel der Sahara dem Vordringen der Kolonien nach Süden eine unüberschreitbare Grenze. Höchstens im Nilthale wagte sich etwa hie und da ein kecker Elfenbeinhändler bis über die Stelle hinauf, wo der weiße und der blaue Fluß ihre Gewässer mischen. Hie und da fuhr auch ein kühner Kaufmann mit seinem Schiffe bis über die Säulen des Herkules hinaus und holte von den Küsten Oberguineas Goldstaub und Gummi, ja phönizische Seefahrer sollen sogar schon 600 Jahre vor Christi Geburt die Südspitze Afrika's umsegelt haben. In das Innere aber drang Niemand ein; das lag hinter seinem Wüstengürtel wie hinter Wall und Graben geborgen und verhieß allfälligen Eroberern wohl viel Mühsal und Gefahr, aber unsicheren Lohn. Der Handel begnügte sich mit dem Tauschverkehr zwischen phönizischen und griechischen Kaufleuten und eingebornen Numidiern, welche Elfenbein und Straußenfedern, Löwen- und Leopardenfelle, später auch wohl wilde Thiere für die Circusspiele Roms oder dann und wann einen Trupp schwarzer, wollköpfiger Sklaven zur Küste brachten. — Erst das 15. Jahrhundert unserer Zeitrechnung brachte einen wesentlichen Fortschritt in der Kenntniß des dunkeln Erdtheiles. Das war damals, als der Unternehmungsgeist der portugiesischen Seefahrer die allbekannten Meere zu eng fand und Entdeckungsreisen in die fabelhaften Meere des Südens ins Werk setzte. 1486, sechs Jahre vor der Entdeckung Amerika's durch Christoph Columbus, erreichte Bartholomäus Diaz das Kap der Stürme, jetzt das der guten Hoffnung genannt, und 1498 gelang es dem Seehelden Vasco de Gama, dieses Vorgebirge zu umschiffen und den Seeweg nach Indien zu finden. Von der Zeit datiren die ausgedehnten, aber wenig werthvollen Besitzungen, welche die Portugiesen heute noch an den afrikanischen Küsten ihr eigen nennen. Den Portugiesen folgten andere: am Kap legten im 17. Jahrhundert die Holländer eine Kolonie an, die sich allmälig nach Norden

*) An der Straße von Gibraltar.